

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 39 (1957)
Heft: 31

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben
Publikationsorgan des Bundes Schweizerischer Frauenvereine

Inserations-Annahme: Ruckstuhl-Annoncen, Forchstrasse 99, Zürich 32, Tel. (051) 3276 98, Postcheck-Konto VIII 116327
Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG, Tel. (052) 22252, Postcheck-Konto VIII b 58

Insertionspreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder auch deren Raum 15 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland. Reklamen: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. Chiffregebühr 50 Rp. Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschriften der Inserate. Inseratenschluss Montagabend.

Abonnementspreis: Für die Schweiz pro Post jährlich Fr. 14.80, halbjährlich Fr. 8.50. Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 17.—. Einzel-Nummern kosten 25 Rappen. Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken. Abonnements-Einzahlungen auf Postcheck-Konto VIII b 58 Winterthur

Funken vom Augustfeuer

So heisst ein im Jahre 1916 vom Bund Schweizerischer Frauenvereine herausgegebenes schmuckes Büchlein, verfasst von Dr. phil. Hedwig Bleuler-Waser, der Schwägerin unserer unvergesslichen Maria Waser, der Studienfreundin Ricarda Huchs. In dem Geleitwort, das Helene von Müllinen dem Büchlein mitgab, heisst es:

«In ernster schwerer Zeit haben die Schweizer Frauen empfunden, dass sie die Liebe zum Vaterlande und das Verständnis für sein Wesen und seine Aufgabe ihren Kindern in ganz besonderer Weise nahebringen sollten. Solange die Sonne der Freude über unsern kleinen Lande leuchtete, schienen es so selbstverständlich, dass unsere Jugend die Schweizerlieder fröhlich sang und behaglich all das Gute unserer Institutionen mitgenoss. Aber jetzt, wo Leid und Weh uns rings umtobt und wir dem furchtbaren Krieg zuschauen müssen, ist es uns klar geworden, dass wir unsere Kinder viel vertrauter zu machen haben mit dem, was das Schweizerland ist, mit allem, was es uns schenkt und allem, was es von uns fordert. Aus diesem Bedürfnis heraus ist im Bunde der Schweizerischen Frauenvereine das Büchlein zu bieten, das ihnen gleichsam als Wegweiser zu dienen berufen sei, um den Kindern zu erzählen von unserm Schweizerland.» «Den verschiedenartigen und getrennten Kindern derselben Familie im Laufe eines Jahres, von Bundesfeier zu Bundesfeier, in Beispielen eigener Erfahrung aus dem Tier-, Kinder- und Volksleben die Ursprünge und Anforderungen sozialen Zusammenwirkens überhaupt und unseres eidgenössischen Staatswesens im besondern zum Bewusstsein zu bringen und zugleich mit dem Interesse auch Anhänglichkeit und Verantwortungsgefühl der engern und weitem Heimat gegenüber zu erwecken, das ist die Aufgabe, welche die Verfasserin sich stellt. Zum Schluss ruft sie die Mütter auf, zum Funken vom Augustfeuer im eigenen Herzen Sorge zu tragen, um ihn in den Kindern aufzulkommen zu lassen.

Wir wissen um die Bedeutung des Funkens für die Erziehung, des kleinen Glütleins, das sich loslöst von einem Feuer, das überspringt, sich festsetzt und licht und hell und warm macht dort, wo es vordringt. Als der preussische Minister ein paar junge Lehrer zu Pestalozzi nach Yverdon schickte, entliess er sie mit den Worten: «Erwähnen sollen sie sich an dem Feuer des Mannes der Kraft und der Liebe.» Eindeutig zeigt es die moderne Kinderpsychologie: Die besten hygienischen, die raffiniertesten Methoden der Säuglingspflege versagen dort, wo der zündende Funke der Mutterliebe nicht überspringt auf das Kind, sein Herzlein erwärmt, seine Seele aufschliessend für etwas, das mehr ist, als sein kleines Ich. Erzieher, Lehrer, Heilpädagogie erfahren es täglich: wenn nicht des Lebens und der Liebe Flamme in ihnen glüht, so können Kinder zwar unterrichtet und zurechtgewiesen, niemals aber wirklich erzogen, wirklich geheilt werden.

«Doch verloren sind nur dessen Tage, den sein Weg durch dumpfe Dämmerung führt, der sich sättigt an des Tages Lampe und des Lebens Flamme niemals spürt.»

H. Hesse

Die Dichter wissen gut Bescheid über das, was die Kinderseele kräftigt, was das Lebensfeuer anfacht. Sie wissen auch, dass nicht nur der Mensch, der Erzieher, Vermittler dieses Funkens ist, dass vielmehr auch starke Natureindrücke zu nachhaltigen, richtunggebenden Erlebnissen werden können. So schildert der Tragödiendichter Friedrich Hebbel in seinen Kindheits-erinnerungen ein furchtbares Gewitter, das er als Fünfjähriger erlebte und das «den religiösen Funken in ihm entzündete», so dass sich sein eigenes gelerntes Geplapper von da an in ein wirkliches ängstliches Gebet verwandelte. So spricht Hans Carossa von den «grossen Schauern, die den Lebensgrund kräftigen, indem sie ihn heftig zu erschüttern scheinen». Und in dem ergreifenden Gedicht, in dem Theodor Storm von seiner geliebten Heimat Abschied nimmt, stehen die Schlussverse:

«Und du, mein Kind, mein jüngstes, dessen Wiege auch noch auf diesem Terren Boden stand, Hör mich! — denn alles andere ist Lüge — Kein Mann gedeiht ohne Vaterland! Kannst du den Sinn, den diese Worte führen, Mit deiner Kinderseele nicht verstehen, So soll es wie ein Schauer dich berühren Und wie ein Pulsschlag in dein Leben gehn.»

Ist es nicht die grosse Not unserer Zeit, eine grosse Not wenigstens. Unsern Kindern, vielen jungen Menschen unserer Tage fehlen die pflegenden, die aufwühlenden Erlebnisse, die den Lebensgrund kräftigen, indem sie ihn zu erschüttern scheinen. Wenn auch das äussere Leben so unendlich viel reicher scheint als früher, wenn der Horizont des Erstklässlers sich nicht selten bis an die Küsten Italiens und Spaniens dehnt, wenn die ganze Pro-

blematik der heutigen Welt ihnen aus dem Radio entgegnet, aus Illustrierten, aus Fernsehapparat und Reklamen entgegenstrahlt, das sind nicht Funken vom Augustfeuer, die ein inneres Licht anzünden, die Liebe zu Heimat und Vaterland wecken, aufrufen zu Dienst und Verantwortung. Das Trommelfeuer von äussern Reizen stumpft ab, lässt die Seele wüst und leer. Wo die innern Kräfte nicht durch starke Natureindrücke, durch das echte Feuer starker Erzieherliebe gepflegt werden, da fehlt das Gefühl der Geborgenheit, da fehlen die Schutzmauern, hinter denen der Mensch zu sich selber, zu seiner eigenen Mitte kommen kann.

Suchen wir darum unsern Kindern Erstaugusterlebnisse zu vermitteln, die sich hineinsenken in ihre kleine Seele, die etwas wie einen

Meine Heimat?
Von der hohen Felsenpore
siehst du sie durch Wolkentore
bergumwallt in lichten Weiten
ihre satten Fluren breiten.
Durch des Bergwalds stillen Dom
braust in Palmen hin der Strom.

Meine Heimat?
Wo um Freiheit Blut geflossen,
wo im Drangsal unverdrossen
frommer Menschen freie Stirnen
gläubend schauen nach den Firnen,
für die Brüder früh und spät
treue Liebe pflegt und säit.

Meine Heimat?
Leg ich einst mich hin, zu sterben,
lass ich, Brüder, eins euch erben —
wenn auch keine Spur sonst bliebe
meiner Wallfahrt: meine Liebe
denn mit meinem Volk und Land
trennt mich keines Grabes Rand.

Rudolf von Tavel

patriotischen, einen religiösen Funken entzündet. Freuen wir uns mit ihnen über die selbstverfertigten Laternen und Schweizerfährlein, stehen wir mit ihnen in Andacht still vor dem Feuer, zu dem sie das Holz selber zusammengenommen haben, suchen wir ihnen auf schlichte Weise die Bedeutung des Tages nahezubringen. Das alles heisst schwimmen gegen den Strom, und das ist schwer. Aber es lohnt sich!

Muss es nicht zum Aufsehen mahnen, was heute ein Teil der Jungen, die sogenannten Halbstarken, ihren Eltern und Erziehern vorwerfen? «Ihr habt uns keinen Weg gewiesen, der Sinn hat, weil ihr selber den Weg nicht kennt und versäumt habt, ihn zu suchen, weil ihr schwach seid, weil ihr schwach seid, habt ihr euch vor uns Ruhe erkauft, solange wir klein waren, mit Kingeld und Eis, nicht uns habt ihr damit gedient, sondern euch und eurer Bequemlichkeit, weil ihr schwach seid:

Schwach in der Liebe, schwach in der Geduld, schwach in der Hoffnung und schwach im Glauben.» Es ist auch in der sogenannten entarteten Jugend, in denen, die ihren Trieben folgen, weil niemand sie deren Steuerung gelehrt hat, die sich blindlings einem Verführer ergeben, weil ihnen die

wahre Führung gefehlt hat, eine tiefe Sehnsucht nach Vorbild, nach Deutung des Lebenssinnes, nach Funken vom Augustfeuer.

Müssen wir nicht auhorchen, wenn der Gründer eines berühmten Landerziehungsheimes schreibt: «Entzünden wir an der Schwelle der Pubertät die „giftlosen Leidenschaft« Er zeigt, wie vor allem die Anregung zu schöpferischer Tätigkeit die Jugend wie ein Schutzengels behüten kann, wie das Tagewerk die Leidenschaften nicht nur entzünden, sondern auch nähren muss, wie den heilsamen Betätigungen ein Ehrenplatz im Stundenplan der Schule gewährt werden muss. Er zeigt, im Sinne der Pfadfinderbewegung, die Bedeutung der Expeditionen, welche die körperliche Leistungsfähigkeit stärken und den Forschertrieb befriedigen, er zeigt die Bedeutung des Rettungsdienstes auf dem Meer und in den Bergen, im Sinne des bei uns viel zu wenig bekannten Jugendrotkreuzes. Er spricht von einer Erlebnistherapie, welche der heutigen Jugend not tut.

Funken vom Augustfeuer! Das kleine Büchlein von Hedwig Bleuler lehrt uns, wie es, ganz im Sinne Pestalozzis, bei der staatsbürgerlichen, der nationalen Erziehung um ein Dreifaches geht: Zuerst muss der Funke überspringen, muss durch ein Naturerlebnis, durch den Einfluss eines innerlich glühenden Menschen das Herz erwärmen, das Gefühl geweckt werden. «Man muss dem Kind die Dinge ans Herz legen.» «Durch das Herz nur wird das Herz geleitet.» Dann aber soll das Kind, soll der junge Mensch Gelegenheit bekommen, seine Kraft zu betätigen, Verantwortung zu tragen, sich in den Dienst einer Aufgabe zu stellen, die über seine persönlichen Interessen hinausreicht.

Schliesslich aber — das hat auch die Verfasserin unseres Büchleins dargestellt — muss der junge Mensch etwas von seinem Vaterland wissen — über seine Entstehung, seine Eigenart, seine Geschichte, über den Aufbau unseres Staates, um Rechte und Pflichten der Eidgenossen.

Denn, nicht wahr: Appell an das Gefühl, Aufruf zu Dienst und Opfer, das sind auch die Erziehungsmethoden der Diktatur. Was die Demokratie darüber hinaus verlangt, das ist die Fähigkeit zu eigenem Denken und Urteilen, das ist die Pflege der Gewissenskraft in jedem einzelnen. Jeder für sich soll der Rechte sein, dann wird auch das Volk als solches sich als das rechte darstellen.»

Nationale Erziehung beginnt in der Kindertube und ist darum wesentliche Aufgabe der Schweizer Frau. Sie muss, auch den heranwachsenden Kindern gegenüber, der wackern Frau Regel Armein gleich, vor allem helfen, die Passivität der Jugend gegenüber den staatlichen Belangen zu bekämpfen. Sie soll mithelfen, den grossen Haufen der Gleichgültigen, auf denen der Fluch der Störungen und Verirrungen liegt, welche durch Minderheiten entstehen« (G. Keller) auszurotten. Sie darf nicht müde und blasirt abseits stehen in dem grossen Kampf der Schweizer Frau um ihre politische Gleichstellung. Die Kinder müssen spüren, dass die Liebe zum Vaterland in der Mutter glüht, dass sie willens ist, mit neuen Rechten auch neue Pflichten im Dienste der Allgemeinheit auf sich zu nehmen und dass sie sich ihrer Gefühle und ihrer Aufgaben klar bewusst ist. Dann erst ist die Saat, die der Bund Schweizerischer Frauenvereine vor einem halben Jahrhundert gesät hat, aufgegangen, dann sind die Funken vom Augustfeuer aufgeflammt, Licht und Wärme verbreitet. Helene Stucki

Verkehr und Alkohol

Ein aufrüttelndes Referat des Gerichtsmediziners Dr. Eugen Läubli

El.St. An der Zürcher Tagung der interkontinentalen Gruppen der Abstinenz Frauen des Weissen Bundes wurde als eines der heute aktuellsten Probleme das Thema «Verkehr und Alkohol» ausführlich behandelt. Das Hauptreferat hatte Dr. med. Eugen Läubli vom Gerichtsmedizinischen Institut der Universität Zürich übernommen, ein Spezialist also, der täglich mit derlei Fragen zu tun hat.

Die hohe Bedeutung der modernen Expertisen und der Blutuntersuchungen in der Medizin und der Rechtsprechung bei Unfällen, Verbrechen und Vaterschaftsprozessen ist anerkannt. Heute haben sie noch eine neue, sehr bedeutsame Aufgabe zu erfüllen: bei den durch den zunehmenden motorisierten Verkehr sich häufenden Strassenunfällen. Das Thema ist aktuell und in seinen grossen Linien prinzipiell ausgeschöpft. Deswegen hat aber das Problem «Alkohol und Strassenverkehr» an Aktualität nichts verloren, sondern nimmt bei der stets sich steigenden Verkehrsdichte ständig zu.

Mangelhafte Statistiken

In diesem Fragenkomplex handelt es sich für den begutachtenden Mediziner um die oft sehr schwierige Aufgabe, festzustellen, wieviel jeweils auf das Konto Alkohol, wieviel auf andere Umstände zu buchen sei. Die heute vorliegenden, sich auf das Schweizerische Statistische Jahrbuch beziehenden Statistiken sind unvollständig und werden es noch lange bleiben, da dort nur Unfälle aufge-

zählt sind, die eine Untersuchung verursachten. Befehlsgewalt und die zahlreichen unter den Beteiligten erliegenden leichten Fälle sowie die vielen «wegen Angetrunkenheit» veranlasseten Unfälle werden im Jahrbuch nicht vermerkt. So herrscht eine beträchtliche Diskrepanz zwischen Unfall-Analysen und Statistik, indem nur 10 Prozent der Unfälle als alkoholbedingt bezeichnet werden, da die sehr voneinander differierenden kantonalen Bestimmungen über die Blutuntersuchung massgebend sind.

Dass in unseren sogenannten Weinkantonen gegenüber «trockeneren», wie etwa dem Kt. Zürich, die Auffassungen über die Alkoholauswirkungen auseinandergehen, liegt auf der Hand; sie beeinflussen auch die kantonalen Bestimmungen über die Blutuntersuchung und das, was als Angetrunkenheit zu qualifizieren ist. Die dadurch entstehende Minimalstatistik fälscht aber weitgehend die tatsächliche Situation, da de facto viel mehr Unfälle als die angezeigten wegen Angetrunkenheit vorkommen. Unterhalb 0.5–1 Promille wird gesetzlich der Blutalkoholgehalt als ungefährlich (im Kanton Zürich), und erst oberhalb dieser Grenze als gefährlich erachtet. Dazu muss aber deutlich gesagt werden, dass eine Veränderung der Reaktionsfähigkeit schon unter diesem Grenzwert als gewiss gelten muss — so dass es eigentlich falsch, weil unsicher ist, nur auf den Grenzwert abzustellen.

Die Interpretation der erreichten Blutuntersuchungs-Resultate ist wissenschaftlich schwierig, weil



Die diesjährige Bundesfeierplatte versinnbildlicht die Hilfsbereitschaft gegenüber den Kranken. Der Erlös aus dem Verkauf kommt Institutionen zu, die sich der Krankenpflege und Krebsbekämpfung widmen. Wer das Abzeichen erwirbt, leistet am Tage unserer Bundesfeier seinen Beitrag an das gemeinnützige Werk.

die persönliche Reaktion des einzelnen auf Alkohol sehr verschieden ist. Dazu sind Fragestellung und Begriffsbestimmung von selten des Rechtes in diesem Grenzbereich zwischen Medizin und Jurisprudenz sehr vage. Es gibt eine ganze Reihe von Bestimmungsmethoden, in denen nicht nur der Alkohol, sondern noch andere Substanzen, die Beeinträchtigungen der Sinnesorgane verursachen, erfasst werden können. Die Untersuchungen werden sehr wissenschaftlich, jeweils nach zwei unabhängigen Methoden ausgeführt, wobei die beiden Resultate übereinstimmen müssen, um als brauchbar qualifiziert und verwendet werden zu können.

Funktionelle Störungen treten schon lange vor absoluter Trunkenheit ein. Der Alkoholgehalt im Blut liegt allerdings tiefer; aber übersteigter Tandrang und Störungen in den Reaktionen sind trotzdem sehr gefährlich für die notwendige Geistesgegenwart des Fahrers. Je feiner die Hirnfunktion ist, desto rascher wird sie geschädigt; bei 0.2 oder 0.5 Promille Blutalkohol werden schon deutliche Seh- und Hörstörungen bei den zahlreichen Proben festgestellt, die gemacht worden sind. Mit höherem Alkoholgehalt im Blut nehmen diese Störungen natürlich zu. Dazu ist zu sagen, dass bei der heutigen Verkehrsdichte die Lage so ist, dass schon die kleinsten Sinnesstörungen beim Fahren als öffentliche Gefahr beurteilt werden müssen, weil die geringste reaktionsmässige Behinderung des Fahrers sich verheerend auswirken kann.

Ausserste Stränge ist geboten

Es muss erreicht werden, dass die zuverlässige Definition der Trunkenheit in Beziehung auf die verursachte Störung variabel sein kann. Die heutige Verkehrssituation rechtfertigt äusserste Stränge. Unter dieser Notwendigkeit muss sich das Weiland Schweiz klar werden darüber, dass der heute gültige Ansatz von 1 Promille zu hoch ist und auf keinen Fall noch mehr erhöht werden darf. Ein grosser Prozentsatz der Verkehrssünder besteht nicht aus Trinkern, sondern aus Alkohol-Intoleranten, die unbedingt unter der Grenze von 1 Promille einzu-reihen sind. Aber auch die Versuche mit abgeklärten Toleranten ergaben, dass die sichere Führungsfähigkeit schon bei 0.5 Promille und oft darunter erschüttert war. Diese häufig unter der 1-Promille-grenze liegende Fahrsicherheit erfordert dringend eine Senkung des zugestandenen Blutalkoholgehaltes. (Dänemark und Finnland haben diesen Schritt bereits getan.)

Bei der häufigen Bestrafung der Sünder durch Entzug der Fahrbewilligung auf unbeschränkte Zeit stellt sich die Frage, was mit den Rückfälligen getan wird, bevor man sie einfach wieder auf die Menschheit loslässt? Das grosse Publikum zeigt wenig Verständnis für diese neuzeitlichen Probleme, trotzdem die Presse sich um diese wichtigen Fragen kümmert. Vorbildlich ist Luzern vorgegangen mit einer eigenen Fürsorgestelle, deren Methoden für jede Gemeinde-Verwaltung nützliche Fingerzeige bieten können. Der Name «Sozialmedizinischer Dienst» nimmt der Institution das Odium der fürsorgelichen wie des Strafmässigen, und die Erziehung zur Wiedererziehung in den Strassenverkehr wird so nicht dem Zufall überlassen, sondern von Arzt und Fürsorger betreut. Besonders bei den Verhalten von Verkehrssündern bei Unfällen ist die Tatsache, dass solche unter der Schockwirkung zunächst fast oder ganz normal und nüchtern reagieren, obwohl die später erfolgende Blutprobe noch deutlich gesteigerten Alkoholgehalt ergibt.

Mitverantwortung

Die Situation im heutigen, noch stark durch Alkohol gefährdeten Strassenverkehr kann in der alkoholgefährdeten Schweiz nicht von heute auf morgen verändert und gesichert werden. Hauptsächlich ist, dass Behörden und Öffentlichkeit die Gefährlichkeit der heutigen Situation ehrlich erkennen wollen, um dann täglich die nötigen Massnahmen durchzusetzen. Es erhebt sich immer wieder die Frage der Haftbarkeit für alle diejenigen, die wissen und eintreten, dass Angetrunkenen oder sogar Betrunknen sich ans Steuer setzen lassen. Ob diese nicht ebenso haftbar gemacht werden müssten für daraus entstehendes Unglück wie dies für jeden Bauunternehmer, jeden Hundebesitzer, jeden Geschäftsmann der Fall ist, der durch Nachlässigkeit ein Unglück verschuldet? Mit diesen Gedankengängen und der Bitte an alle Anwesenden, ihr Möglichstes durch Sanierung der Trinksitten für die Sicherheit der Strasse beizutragen, beschloss die Vorstandsitzung mit herzlichem Dank an den Referenten die überaus anregende Diskussion.

Eine Resolution

Die vom 13. bis 19. Juni in Zürich zu einer kontinentalen Tagung zusammengekommenen Mitglieder des Weltbundes christlicher abstinenz Frauen geben allen Frauen — unabhängig von ihrer sonstigen Einstellung zum Alkoholgenuss — zu bedenken: Der motorisierte Strassenverkehr sowohl als auch die Verkehrsunfälle unter Alkoholeinfluss nehmen ständig zu. Verantwortungsbeusste Frauen bieten darum Motorisierten keinen Alkohol an.

Die Frau in der Kunst

Die Kunstmalerin Louise Weitauner

In Basel verstarb am Donnerstag, den 25. Juli 1957, die Malerin Louise Weitauner im Alter von 76 Jahren. Aus einer Familie stammend, in der die künstlerische Begabung ein Erbe war und sorgfältig gepflegt wurde, bildete sie, nachdem Albert Welti befragt worden war und zugestimmt hatte, ihr Talent aus der Lebensberuf. In München lernte sie bei den Malern Angelo Jank und Max Feldbauer, zwei Künstlern, die dem Jugendstil in hohem Masse verpflichtet waren. Sie erwarb sich dort eine ausgezeichnete Schulung und entwickelte ihren feinst differenzierten Farbensinn, kontrolliert stets durch eine fast skrupulöse Selbstkritik. Landschaften, Bildnisse, Volkstypen, Stillleben sind ihre Vorwürfe, zu denen sie sich auf vielen Reisen in Italien, dem Tessin, im Wallis und der näheren Umgebung sowie in Basel selbst und in München immer wieder neue Anregung holte und stets beid den Weg vom Jugendstil weg zu ihrer eigenen künstlerischen Aussage fand. Auch graphisch, namentlich lithographisch, hat sie sich betätigt.

Sie war einer von den Menschen, die nicht nur sein können, weder den Menschen gegenüber noch in der Kunst, der sie alle Opfer brachte. Ihr malerisches Werk zeugt für die Hingabe und ihr Können. Es ist zumindest den Baslern, bekannt durch Ausstellungen, an denen sich die bescheidene, der Reklame abhold Frau beteiligte. Bevor sie im vergangenen Herbst ihr schönes Atelier am Rhein räumen musste, wurde in gedrängter Schau nochmals gezeigt, was ihr von den frühesten Anfängen als ihr selbst unverküpfelt verblieben war oder bislang noch keinen Käufer gefunden hatte. Es war eine Schaulust, die ihr ehrliches Werk ehrte und ihr zufolge die Sorge um den Lebensabend abnahm.

Sie hatte die Gnade zu arbeiten, bis ihre Krankheit vor einem halben Jahr ihr die Kraft versagte. Geliebt um ihres reinen Charakters willen, verehrt, dank ihrer Lebensleistung und auch um der Verdienste willen, die sie sich um den Lyceumklub erworben hatte, lächelte ihr an Sorgen reiches, aber zugleich durch ihr innerliches Künstlertum erfülltes Leben unter liebevoller Pflege aus.

Margarete Pfister-Burkhalter

Von Corbusier zu Léger

Wer immer sich mit dem Stand der heutigen Architektur auseinandersetzt, wird seine Schritte ins Zürcher Kunsthaus lenken, das vom 15. Juli bis 31. August eine umfassende Ausstellung über sein Lebenswerk zeigt.

An klug ausgewählten Plänen, leicht verständlichen Modellen, Bildern, Teppichen und Skulpturen erkennen wir, was für eine geniale Kraft den Meister architektonischer Gestaltung zu seinen Schöpfungen führt. Vom einfachsten Grundriss, dem «petite maison» bis zu den Stadtplänen von Chandigarh gibt uns sein Oeuvre complète, das mit grossem Einfühlungsvermögen des Architekten Bögiger, der Leitung des Kunsthauses und seines langjährigen Verlegers Dr. Girsberger, zusammengetragen wurde, einen Gesamtüberblick über sein Schaffen, so lebendig und spannend wie ein guter Dokumentarfilm. Eine besondere Überraschung bilden die Säle, in denen sich der Architekt als suchender Künstler offenbart. Farben- und Formenspiele gehören, wie seine Malerei uns zeigt, zum täglichen Bedürfnis und offenbaren sich in einer kontrastreichen spannungsvollen Malweise in Bildern, Holzplastiken und in seinen ganz besonders schönen Wandteppichen.

Der Begriff des «Modulors» ist erst durch Corbusier für den jungen Architekten zu einem Masssystem in der Architektur geworden, über die der Maître ungezählte Versuche, Abhandlungen und Verwicklungen in den Wohnheiten seiner Ausstellung zeigt. Für den Laien mag der Begriff des Modulors schwierig erscheinen; Corbusier nimmt den Menschen als Mass seines Architekturbaus, der in der ganzen Raumgestaltung und schuf nach diesem System seine vielschichtige Wohnmaschine, die rein aus dem funktionalen Wohnen heraus geschaffen wurde. Heute ist das Werk des grossen Meisters und Städteplaners «Le Corbusier», der unter dem Namen Charles Edouard Jeanneret, am 6. Oktober 1887 in La Chaux-de-Fonds geboren wurde und als Eltern einen echt jurassischen Graveur und eine Musikerin hatte, zum Begriff eines

«Man lobt so viel und singt so viel von holden Frühlingstagen, und meint, es darf der Lenz allein des Jahres Krone tragen. Ich aber sag euch frank und frei und kann's euch nicht ersparen: Im Frühling ist das junge Jahr noch in den Flegeljahren.»

Als Oberst Zehnder schwer erkrankte, war es ihr selbstverständliche Pflicht, ihn zu betreuen und von Aarau aus privat ihre Studien fortzusetzen. Der Onkel erklärte vor seinem Tode: «Ich habe eine Tochter gehabt.» — Allerdings — im Grunde war das Medizinstitut für die zarte Anna zu anstrengend, und 1906 musste sie schwer lungenkrank ins Sanatorium. Aber auch hier wurde sie gar bald ein ruhiger Pol, der allerhand Trostbrüderlinge anzog. Um für sich und die andern die nötige Kraft zu finden, was eine rastlose geistige Sucherin. Der Arzt erklärte, dass sie sich so nicht erholen könnte. Selber spürte sie, dass der Sanatoriumsbetrieb nicht zu ihr passte, und so zog sie in Clavadel in eine eigene kleine Wohnung und schrieb sich selber ihre Kurregeln vor, wozu gehörte, dass sie vegetarisch lebte. Auf diese Weise machte ihre Genesung erstaunliche Fortschritte. Ihre formte sich in ihr, was man Lebensmaxime nennen könnte. Sie nennt es — dreifache jährig — «Mein Schild», ein Zeugnis, das jeden jungen strebenden Menschen ermuntern kann, sich selber treu zu sein. Ganz schweizerisch pestalozhianfängt sie an: «Die Gefühle Vertrauen, Liebe, Begelsterung, Bewunderung für edle Kraft, Hingabe, lassen sich nicht fesseln, sie wollen frei wachsen und sich entfalten können. Für mich ist das Leben durchaus sinnlos, ein wertloses Ding zum Wegwerfen, wenn ich es nicht nach dem edlen Sinn in mir gestalten kann... ich weiss, ich werde das Ziel nie



Wir blenden zurück

Saffa 1958

Kurz vor Drucklegung des Berichtes über die Saffa 1928 liess deren Geschäftsführerin, Fräulein Anna Martin, in einem Lichtbildvortrag die erfolgreiche Ausstellung in Bern nochmals aufleben. Im «Bund» lesen wir, wenn wir weit genug ins Jahr 1929 zurückblättern, darüber u. a.:

Durch das bunte Bilderbuch der Saffa-Erinnerungen und «Ergebnisse bereitete Fräulein Anna Martin, Generalkommissarin, in einem Lichtbildvortrag im Berner Rathaus letzten Dienstagabend diesen Weg, Blitzlichtartig leuchtete sie ins Ganze wie ins Einzelne, immer mit dem Hinweis auf Nachwirkungen und erschlossene Aussichten. So stand lebendig die Zeit zwischen jener Sitzung des Organisationskomitees, da der Wunsch nach Anschaffung eines bernischen Adressbuches aus Spargründen abgewiesen wurde und jener andern, an der die Delegierten von 32 schweizerischen Frauenvereinen im bernischen Rathaus die Saffa-Rechnungsablage von über 11 Millionen Franken entgegennahm und über die Verteilung eines Reingewinns von 632 000 Franken Beschluss fassten.

Es stimmt: Die Zeit hat die schweizerische Frauenbewegung mehr gefördert als zwanzig Jahre Vorträge und Bestrebungen aller Art. Vor allem hat sie die Frauen selber einander nahegebracht. Man lernte einander kennen, schätzen und sich selbst erkennen.

Bald wird der gedruckte Saffabericht erscheinen. Der Vortrag erstattete einen kleinen Auszug aus seinem reichen Material. Jede der 14 Gruppen fand

neuen Zeitalter in der Architektur geworden. Seine «unité d'habitation» in Marseille und die Kapelle von Ronchamp fehlen auf keinem Studienreisen-Programm der heutigen Architektenschüler. Man gibt sich fragen, woher die Anziehungskraft kommt, die dieser ausserordentliche Mann auch auf die intellektuelle Jugend ausübt; seine Gestaltungskraft und seine Fähigkeit zu baulicher Kristallisation haben etwas Visionäres, nicht Erdgebundenes. Dieser zündende Funke eines schwierigen Genies hat heute überall hell leuchtende Feuer angezündet. Es ist die Poesie des Bauens, wenn auch in abstrakter Form, welche die jungen Menschen anrührt und begeistert.

Die Veranstalter der Ausstellungen konnten keinen besseren Griff tun, als den Maler Léger zusammen mit Corbusier zu zeigen. Ein erstes Treffen der beiden verschiedenartigen Künstler geschah in der Zeit, als die beiden an der Pariser Weltausstel-

Vom ersten bis zum siebenten Stock

Schlaglichter von der «Interbau»

Berlin, Juli 1957

Tagelang bin ich unermüdlich treppauf und treppab gelaufen und sehe sehnsüchtig auf die schön gestrichenen Fahrstühle, die aber einsteigen nur Schautücke sind. Auf dieser so vielfältigen Baustätte des Hansaviertels, auf der eine Reihe von deutschen und ausländischen Architekten Wohnhäuser zur Wiederbesiedelung des Hansaviertels errichtet haben, jeder nach seinen Erfahrungen, alle mit dem gleichen Programm, geniessen wir einen herrlichen Anschauungsunterricht über die verschiedenen Wohnmöglichkeiten: Einzelhaus, Reihenhaus, Wohnung in einem vier-, sechs-, neun- oder sechszehngeschossigen Hochhaus. Nun, die Erkenntnis, zu der ich gekommen bin, ist: es gibt ebensoviel eine ideale Wohnung wie es einen idealen Menschen gibt. So können wir auch nicht sagen, dass wir die oder die Wohnart vorziehen. Hochhäuser haben in der modernen Planung nichts Erschreckendes mehr, da sie mitten im Grünen liegen, und wir nichts Einengendes mehr in einer solchen Wohnung empfinden. Allerdings ist wohl die Isolierung der Bewohner eine grössere, als dies der Fall ist in einer Einfamilienwohnung, wo die Nachbarn ganz aneinanderdossen. Um dieser Isolierung zu begegnen, hat der brasilianische Architekt sein

achtgeschossiges, auf V-Stützen stehendes Haus mit einer Gemeinschaftsetage versehen, in der sich Aufenthalts- und Leserräume befinden, die zur allgemeinen Benutzung der Mieter bestehen, denen damit eine Kontaktmöglichkeit gegeben wird.

Sehr schön ist das finnische achtgeschossige Haus von Alvar Aalto, das in seiner formalen und Materialgestaltung fast als klassisch angesprochen werden darf. Einmalig ist das Hochhaus des Franzosen Pierre Wado, der die Wohnzimmern in seinen Wohnungen durch anderthalb Etagen nicht und auf diese Weise ein Fenster von einer Höhe von 4.17 Meter erreicht. Das Bestreben des Architekten Schwippert geht dahin, in sein sechszehngeschossiges Hochhaus «Maisonnetten» einzubauen, das heisst Wohnungen, die sich durch zwei Etagen hindurchziehen, so dass der Bewohner die Illusion erhält, in einem eigenen Haus zu wohnen.

Wenn ich so von einer Musterwohnung zu andern wandere, dann bekomme ich das Gefühl, dass ich selbst zu einem Muster an Ordnung werden muss. Denn nirgendwo gibt es einen überflüssigen Platz, der ein wenig in Unordnung gelassen werden könnte.

Was viele von uns noch nicht erkannt haben: dass wir auch im Wohnen umlernen müssen. Die Vor-

Ein Lampion für Rosmarie

Nein, diesmal habe ich es nicht vergessen, den roten Lampion mit dem weissen Kreuz und der Kerze für Rosmarie zu besorgen, auf den sie sich schon lange freut. Denn letztes Jahr war sie traurig, weil die anderen Kinder einen hatten und sie nicht.

«Wenn ich in die Stadt fahre, bringe ich dir einen Lampion mit», habe ich zu ihr gesagt. Ihre Augen leuchten. «Und Zündhölzchen, bitte», sagt sie leise. Es sind bescheidene Wünsche, aber für Rosmarie ist es alle Herrlichkeit der Welt.

«Wie lange ist es noch bis zum 1. August?», fragt sie mich. «Zehn Tage», sage ich. Rosmarie zählt munter alle Wochentage her, und ich bin richtig stolz, dass ich es bin, die dies ihr beigebracht hat, denn ihre Mutter behauptet, in der Schule hätte sie es niemals gelernt.

Eigentlich wollte ich Rosmarie von ihrem Weiler in den Tessiner Bergen mit hinunter in die Stadt nehmen. Ihre Grosseltern wohnen in einem andern Tal, sie würden sich mit ihrem Besuch freuen, und ich hätte sie gut dorthin begleiten können. Wir hatten uns das wunderhübsch ausgesucht, ja Rosmarie hatte in Gedanken bereits ihren kleinen Koffer gepackt und das runde Strohhütchen aufgesetzt. Aber dann kamen die Zwillingsschwestern zur Welt. «La nostra mucca ha fatto due vitelli!» erzählt sie mir strahlend, «mit einmal am Mittag lagen sie vor der Tür, wie hat sie das nur gemacht? — Reizend sind sie mit ihren langen, ungeschickten Beinen und den grossen Köpfen. Aber natürlich gibt es nun auch viel Arbeit, und da Rosmarie die einzige Stütze ihrer Mutter ist — ihre Brüder gehen in der Stadt in die Lehre, und der Vater ist auswärtig tätig —, so fallen unsere kühnen Pläne wie ein Kartenhaus zusammen. Rosmarie wäre kein Kind, wenn sie nicht enttäuscht und traurig deswegen wäre. Sicherlich

(Fortsetzung folgt)

Zwischenbericht aus dem Weltlager der Pfadfinderinnen

Die Sonne, die als Symbol der Freude auf allen phantasievollen Lagerdekorationen prangt, hat nun auch die warme Walliser Sonne aus den Wolken hervorgeleuchtet. Das internationale Pfadfinderinnenlager im Goms läuft auf vollen Touren. Ausflüge in die nähere und weitere Bergwelt wechseln mit Anleutungen im Weben, Metallreihen, Singen und Bergsteigen ab. Eine Gruppe übt sich im Volkstanz, eine andere schneidet Bambusstäbchen, und die angehenden Fotografinnen suchen nach geeigneten Sujets. Am 25. Juli besuchte Bundesrat Chaudet in Begleitung des Oberfeldarztes Oberstbrigadier Meul und des Rotkreuzchefarztes Oberstleutnant Käser das Lager, und sie wohnen einer interessanten Vorführung für Unfallhilfe bei, die von der Arbeitsgruppe für Erste Hilfe in kameradschaftlicher Zusammenarbeit mit den behinderten Pfadfinderinnen «Trotz allem» und den FHD ihrer dienstunfähigen Sanitätskolonne abgehalten wurde.

Am Sonntag, den 28. Juli, trafen sich alle Lager-Teilnehmerinnen mit der einheimischen Bevölkerung und den vielen Gästen, die von weither hergereist waren, zu einem fröhlichen Lagerfest im Freien, zu welchem die Genferinnen eine besondere Theateraufführung einstudiert hatten. Lady Baden-Powell und Vertreter der eidgenössischen und der kantonalen Behörden nahmen an diesem Jubiläumstreffen teil.

Den 1. August werden unsere Pfadfinderinnen mit ihren ausländischen Gästen in den einzelnen Gomer Dörfern mit der einheimischen Bevölkerung feiern. Eine Kette von Höhefeuern in der ganzen Taltschaft wird die Lagerdörfer untereinander verbinden und die Verbundenheit unserer Pfadfinderinnen mit der Heimat bekunden.

ausstellungen sind heute nicht mehr das komplette Zimmer, das wir uns anschaffen, sondern alles ist viel elastischer geworden. Es baut sich alles viel mehr aus Einzelstücken auf, die mehr zufällig zusammengestellt werden. Die Wohnungen sind sämtlich mit Einbauküchen in der Art der unsrigen ausgestattet, Schränke sind eingebaut, oft, wie bei den Schweden, als besondere Schrankkammer.

In Fortfall kommt fast überall die Trennwand, die die Küche von der Wohnung trennt, denn überall gibt es mechanische Entlüftungsanlagen (Küche, Bad, WC, oft unter Verzicht auf Fenster). So wird der Essplatz sofort an die Küche angeschlossen, vorbildlich von dem Finnen und den Schweden gezeigt. Oft wird der Essplatz in die Küche verlegt, mit verstellbarem Tisch und übereinander zu schichtenden Stühlen.

Das Haus des Basler Architekten Senn ist leider noch nicht fertig, so dass wir uns durch die durch den schwedischen Werkbund eingerichteten Wohnungen durch die Schönheit der Formen, der guten Qualität in der Ausführung, der Verwendung echter Hölzer, handgedruckter Stoffe oder guter Woll- und Baumwollstoffe angeheimelt fühlen. Bei den Deutschen fällt allgemein die Vorliebe für Kunststoffe auf. Teppiche aus Nylonvelours, Bezugsstoffe aus Perlonstoffen, Schaumgummiunterlagen auf den Couches, dünne Metallgestelle als Unterbau für Stühle, Sessel und Sofas. Vorliebe für grelle Farben, kalte grüne, blaue, gelbe Farben werden nebeneinander gestellt oder in den von Licht überfluteten Räumen (durch die langen Fensterfronten) ist alles in hell: weisse Gardinen und Teppiche, weisse Bezugsstoffe und helles, naturfarbenes Holz, so dass ich unwillkürlich zur Sonnenbrille gegriffen habe.

Die Speisekammer ist nicht mehr, es wird alles nur noch auf den Kühlschrank abgestellt. Wert wird darauf gelegt, dass die Mutter von der Küche aus die Kinder beobachten kann, mitunter steht Tisch und Stuhl für das Kleinkind in der Küche.

Lustig der Versuch, Bilder von der Decke aus in den Wohnraum hängen zu lassen. Ein beweglicher Wasserhahn, der zugleich für Bad und Waschbecken zu benutzen ist, hat mir gut gefallen. Lustig finde ich die Flurgarderobe aus einer Drahtwand in grossen bunten Quadraten aus Draht, in denen bunte Dreieckshaken für die Kleider hängen.

Der Farbtopf hat auch in den Küchen Einzug gehalten, hübsch sind sie, wenn mit vielen Farben dabei zu Werke gegangen wird (gelb, hellblau, rosa). Grosse Fortschritte sind auf dem Gebiet der Schalldämpfung gemacht worden. Ich habe in der Tat in einer Wohnung eines achtstöckigen Hauses das

läte ihr so eine Abwechslung gut, denn sie hat erst kürzlich die Masern gehabt, sie ist noch ein wenig blass und müde, und das Anwesen der Grosseltern liegt einige hundert Meter höher als das väterliche Haus. Aber für ein Landkind gibt es nur selten Ferien und schon gar nicht in der Erntezeit. Sie steht mit ihrer «gerla», die fast so gross ist wie sie selbst, vor meinem Fenster und schaut sehnsüchtig hinauf. «Was hast du heute getan?», fragt sie mich. «Gearbeitet», sagt Rosmarie. «Die Küche gekehrt und die Ministra gekocht.» Ich weiss, dass sie nun viel lieber bei mir Bücher ansehen würde, anstatt der Mutter mit der «gerla» auf die Wiese zu folgen, denn es ist heiss, und die «gerla» voll Heu ist schwer. «Ich möchte doch so gern mitkommen», sagt sie, und ein kleiner Seufzer begleitet diese Worte. «La nonna mi aspetta.» Ich verträste sie auf ein andermal, und als sie mir später das Kesselchen mit der frisch gemolkenen Milch bringt, rede ich ihr freundlich zu und bin dabei selbst traurig, dass sie mich nicht begleiten darf.

«Wenn ich wiederkomme, fotografiere ich dich mit dem Kälbchen», sage ich. Da lacht sie wieder. — Nun liegt der rote Lampion neben den bengalischen Hölzchen und wartet darauf, in meinen Rucksack gepackt zu werden.

Am 1. August aber wird Rosmarie unten vor der Tür auf mich warten, und wir werden einträchtig Hand in Hand auf schmalen Pfad zur Anhöhe steigen, wo jedes Jahr an der gleichen Stelle das «falo» entzündet wird. Vorsichtig wird sie den Lampion an der langen Stange tragen, der einen Widerschein auf ihr helles Kindergesicht wirft. Und wenn das dürre Holz zu prasseln beginnt, die Flamme hochsteigt, und die Kinder zu singen beginnen, wird vielleicht eine Abmahnung in ihr aufsteigen, dass ihr Heimatland überall schön ist, ob Land, Stadt oder Berg, solange es einig und frei ist.

Hämmern der Handwerker in der Nebenwohnung nicht gehört. Interessant ist ein neues Experiment des Architekten L. Gottwald in Berlin. Er hat sein vierstöckiges Haus ganz und gar aus genormten Teilen gebaut und übergibt den Mietern einen grossen Raum — entweder 30 oder 70 Quadratmeter ohne Zwischenwände. Küche und Bad sind separat vorhanden. Als Zwischenwände hat er genormte Holzwände geschaffen, die nach Bedarf ein jeder einsetzen lassen kann. Aus den gleichen Elementen lassen sich Türen, Schränke herstellen. Auf diese Weise werden die Mieten sehr preiswert. Eine Wohnung mit 90 Quadratmetern kostet 90 DM ohne Heizung, für die 15 DM monatlich vorgesehen sind, da das Haus an die Fernheizung angeschlossen ist.

Da es sich nach dem Hansviertel um ein Wohnviertel handelt, in dem 1236 Wohnungen für 2500

Menschen nach Fertigstellung gebaut werden, so sind bereits zwei Kirchen (eine protestantische, eine katholische) gebaut, eine Volksbibliothek, als Flachbau um einen Hof angeordnet, mit bunten Stühlen und Tischen lustig eingerichtet. Schule, Kindergarten, Kino, all das fängt sich bereits zusammen.

Unter den Gartenarchitekten, die hier ein Wunder vollbracht haben und eine Trümmersite innerhalb kurzer Zeit mit vorgezogenen Pflanzen wirklich parkähnlich gestaltet haben, ist der Name einer Frau zu finden.

Eines ist aus dieser «Interbau» ersichtlich, dass sich heute in allen Ländern die gleichen Wohnvitamine durchgesetzt haben: der Wunsch nach Luft, Licht, Grün, und die beste Ausnutzungsmöglichkeit all dessen, was uns die moderne Technik beschert hat.

Doris Hasenfratz

Bücher und Jugendschriften

Anton Henze:
«Ronchamp, Le Corbusiers erster Kirchenbau»

Wer von der Erneuerung sakraler Baukunst in Frankreich spricht, nennt als Beispiele par excellence die Kirchen von Vence und Assy. Jetzt kommen Audincourt und Ronchamp hinzu.

Dies ist die erste monographische Veröffentlichung über die Wallfahrtskirche Notre-Dame du Haut von Ronchamp. Sie wurde von Le Corbusier in den Jahren 1954/55 gebaut, von einem Mann, der die Wohnliebe von Marseille schuf und dessen Kühne Pläne eine Revolution des Städtebaus bedeuten.

Das Buch zehrt die Geschichte des Planes und der Vorarbeiten auf und bringt Einzelheiten aus den bemerkenswerten Ansprüchen, die der Erzbischof von Besançon, Dubois, und Le Corbusier am Tage der Weihe hielten. Es ist im tiefen Sinne ein liturgisches Bauwerk, ein sakraler Raum, ein Ort gleichwohl der persönlichen Andacht, als auch der ins letzte durchdachten Aufgabe, die einer Wallfahrtskirche gestellt werden muss. Der Autor weist es in Text und Detailzeichnung als Kunstwerk unserer Zeit und als grosses, achtunggebietendes Symbol aus. Er zeigt es als eine vorbildliche Integration von liturgischem Operraum und einem Ort persönlicher Andacht, als Gesamtkunstwerk, in dem die so wichtige moderne Tendenz zum vollendeten Zusammenwirken von Architektur, Malerei und Plastik zum Ziel kommt, als Symbol an den christlichen Wegen im Zeitalter der Technik.

Le Corbusier löste die schwierige Aufgabe vorbildlich. Liturgie und Volksfrömmigkeit, Opfer des Altars und Andacht des einsamen Pilgers sind in Einklang gebracht. Das zeigen sowohl die Pläne und Detailzeichnungen als auch die ausführlichen Photos aller Teile des Baus, der wunderbar eingefügt ist in die Landschaft, der Burgundischen Pförte, sie überhöht und bestimmend.

Le Corbusier, der grosse alte Mann der neuen Architektur, betrachtet die Wallfahrtskirche Notre-Dame du Haut als Krönung seines Lebenswerkes. Aber sie ist mehr als eines berühmten Architekten letztgültige Leistung. Ronchamp wurde ein christlicher Meilenstein unter den Werken der Kunst des 20. Jahrhunderts. (Paulus-Verlag, Recklinghausen.)

Das Buch zehrt die Geschichte des Planes und der Vorarbeiten auf und bringt Einzelheiten aus den bemerkenswerten Ansprüchen, die der Erzbischof von Besançon, Dubois, und Le Corbusier am Tage der Weihe hielten. Es ist im tiefen Sinne ein liturgisches Bauwerk, ein sakraler Raum, ein Ort gleichwohl der persönlichen Andacht, als auch der ins letzte durchdachten Aufgabe, die einer Wallfahrtskirche gestellt werden muss. Der Autor weist es in Text und Detailzeichnung als Kunstwerk unserer Zeit und als grosses, achtunggebietendes Symbol aus. Er zeigt es als eine vorbildliche Integration von liturgischem Operraum und einem Ort persönlicher Andacht, als Gesamtkunstwerk, in dem die so wichtige moderne Tendenz zum vollendeten Zusammenwirken von Architektur, Malerei und Plastik zum Ziel kommt, als Symbol an den christlichen Wegen im Zeitalter der Technik.

Le Corbusier löste die schwierige Aufgabe vorbildlich. Liturgie und Volksfrömmigkeit, Opfer des Altars und Andacht des einsamen Pilgers sind in Einklang gebracht. Das zeigen sowohl die Pläne und Detailzeichnungen als auch die ausführlichen Photos aller Teile des Baus, der wunderbar eingefügt ist in die Landschaft, der Burgundischen Pförte, sie überhöht und bestimmend.

Le Corbusier, der grosse alte Mann der neuen Architektur, betrachtet die Wallfahrtskirche Notre-Dame du Haut als Krönung seines Lebenswerkes. Aber sie ist mehr als eines berühmten Architekten letztgültige Leistung. Ronchamp wurde ein christlicher Meilenstein unter den Werken der Kunst des 20. Jahrhunderts. (Paulus-Verlag, Recklinghausen.)

Le Corbusier löste die schwierige Aufgabe vorbildlich. Liturgie und Volksfrömmigkeit, Opfer des Altars und Andacht des einsamen Pilgers sind in Einklang gebracht. Das zeigen sowohl die Pläne und Detailzeichnungen als auch die ausführlichen Photos aller Teile des Baus, der wunderbar eingefügt ist in die Landschaft, der Burgundischen Pförte, sie überhöht und bestimmend.

Le Corbusier, der grosse alte Mann der neuen Architektur, betrachtet die Wallfahrtskirche Notre-Dame du Haut als Krönung seines Lebenswerkes. Aber sie ist mehr als eines berühmten Architekten letztgültige Leistung. Ronchamp wurde ein christlicher Meilenstein unter den Werken der Kunst des 20. Jahrhunderts. (Paulus-Verlag, Recklinghausen.)

Le Corbusier löste die schwierige Aufgabe vorbildlich. Liturgie und Volksfrömmigkeit, Opfer des Altars und Andacht des einsamen Pilgers sind in Einklang gebracht. Das zeigen sowohl die Pläne und Detailzeichnungen als auch die ausführlichen Photos aller Teile des Baus, der wunderbar eingefügt ist in die Landschaft, der Burgundischen Pförte, sie überhöht und bestimmend.

Le Corbusier, der grosse alte Mann der neuen Architektur, betrachtet die Wallfahrtskirche Notre-Dame du Haut als Krönung seines Lebenswerkes. Aber sie ist mehr als eines berühmten Architekten letztgültige Leistung. Ronchamp wurde ein christlicher Meilenstein unter den Werken der Kunst des 20. Jahrhunderts. (Paulus-Verlag, Recklinghausen.)

SJW-Hefte

Dass die grossen Verdienste des Schweizerischen Jugendschriften-Werkes längst auch im Ausland Anerkennung finden, wissen die Jugenderzieher. Dass sie jetzt dazu angeregt haben in Westdeutschland etwas Ähnliches ins Leben zu rufen, erfüllt uns mit grosser Genugtuung. Sie werden es insoweit eingehen haben, als sie nur deutschsprachige Hefte herstellen müssen. Wir aber wollen auch die französisch sprechenden Kinder in den kargen Juradörfern und die unverwöhnte Jugend im Tessin teilnehmen lassen am Schatz dieses freundeidgenössischen Werkes, im Dienst der Jugend. Wenn das sich auf

die Rendite ungünstig auswirkt, so dient es doch der eidgenössischen Verpflichtung, dass die Majorität die Lasten der Minorität tragen helfe; ein Grundsatz, der unseren Jungbürgern nicht eindrucksvoll genug eingepreigt werden kann.

Nr. 575 Seppili, der Götlibub, von Johann Baptist Hensch, Zeichnungen und Umschlagbild von Margrith Schilli. Diese Erzählung führt 8- bis 12jährige ins Appenzellerland und nicht gerade auf die Sonnenhalde. Zwei frivole Kinder finden bei einem ältlichen, etwas versauerten Geschwisterpaar Aufnahme, Obdach und Nahrung, aber kein Verständnis, keine Liebe und kaum je ein gutes Wort. Fast zuviel Schmutz und Verwahrlosung müssen wir mit ihnen ertragen lernen. Die Schule ist die einzige freundliche Insel, wo die aufgeweckten Kinder aufatmen. Bald spüren die Heranwachsenden, dass die vom Götli nur zu sehr geliebte Schnapsflasche, von der er Kraft und Wärme erhofft, ihn stumpf und hart gemacht. Beim gefahrlosen Holzen im verschneiten Wald ist der Schnaps schuld, dass er stolpert und unglücklich zu Fall kommt. Seine Rettung ist, dass der tapfere Götlibub den Verletzten geschickt auf den Schritten bindet und behutsam ins nächste Bauernhaus führt, so dass er nicht im Wald ertrinken muss. Böses hat er mit Gutem vergelten. Kaplan und Doktor helfen weiter, und so kommt am Weihnachtsabend sogar ein friedlicher Geist ins verlorrene Heimetli. Erst als die Älteren den Verwaisten liebend Vater und Mutter ersetzen wollen, kommt noch ein Sinn in ihr absinkendes Leben.

D. Z. R.

Radiosendungen

vom 4. August bis 10. August 1957

Montag, 5. August, 14.00: Notiers und probiers. So kocht man im Ausland — Gesunde Kost. — Eine Handarbeit. — Das Rezept. — Was möchten Sie wissen? — Mittwoch, 14.00: Wir Frauen in unserer Zeit. Berichte aus dem In- und Ausland. — Donnerstag, 14.00: 1. Auf wenig begangenen Wegen nach Oberägypten. 2. Die grosse Herzensfrage, als typische Liebeslieder. — Freitag, 14.00: Frauen auf Neuguinea. Ein Interview mit René Gard. — Samstag, 15.05: Zur Stellung der Frau im schweizerischen Eherecht.

Kinder- und Jugendsendungen

Montag, 5. August, 17.30: Flori, numme-ne-Ross. Fascht e Kriminalhörspiel. — Mittwoch, 17.30: Kinderstunde: Die Esel Beppino, Gescht. — Freitag, 17.30: Jugendstunde: Unsere geliebten Sprecher.

Redaktion:

Frau B. Wehrli-Knobel, Birmensdorferstrasse 426 Zürich 55, Tel. (051) 35 30 65
Wenn keine Antwort: (051) 26 81 51

Verlag:

Genossenschaft «Schweizer Frauenblatt», Präsidentin: Fräulein Dr. Olga Stämpfli, Gönhardhof, Aarau

Die Tätigkeit der Schweizer Auslandhilfe (früher Europahilfe)

Aus dem soeben erschienenen Jahresbericht 1956 der Schweizer Europahilfe, die im letzten Herbst den bisherigen Namen durch die Bezeichnung «Schweizer Auslandhilfe» ersetzt hat, geht hervor, dass ihr aus Sammlungs- und Bundesmitteln insgesamt 2,3 Millionen Franken zur Verfügung standen.

In Oesterreich sind die aus den Aufbauhilfe- und Existenzgründungsfonds gewährten Einzeldarlehen auf über 15 Millionen Schilling angestiegen, unbegriffen die bisher von den Flüchtlingen bereits zurückbezählten 5 Millionen, die wiederum für die Gewährung neuer Darlehen verwendet werden konnten. Dadurch war es möglich, bereits über 1500 Flüchtlingsfamilien bei der Eingliederung in ihre neue Heimat behilflich zu sein. In Lagern leben aber immer noch rund 80 000 «alte» Flüchtlinge, zu denen die seit dem letzten Herbst in Oesterreich eingeströmten ungarischen Flüchtlinge hinzuzurechnen sind. In Berlin, das im Jahre 1956 rund 180 000 Flüchtlinge aus dem Osten aufnahm, galt die Hilfe vor allem den 40 000 «Nichtanerkannten», die wohl eine geringe öffentliche Unterstützung erhalten, jedoch kein Anrecht auf Wohnung und Arbeit haben. In Italien befasste sich die Schweizer Auslandhilfe wiederum mit dem Problem der Flüchtlinge und der Notgebiete des Südens und Sardinien. Es galt, den Flüchtlingen aus ihrem Lagerleben herauszuheben und ihnen eine neue und dauernde Existenz zu vermitteln. In Anbetracht der in Elend und Isolation lebenden Menschen im Süden ist die Tätigkeit auf geistigem, kulturellem

und beruflichem Gebiet zur Hebung des Lebensstandards der Bauern fortgesetzt worden. Die Durchführung von Landwirtschaftskursen im Tessin, die Förderung der Jugendlichsausbildung sowie die Mithilfe bei der Gründung landwirtschaftlicher Genossenschaften in abgelegenen Dörfern und Städten waren die wichtigsten Aktionen des umfangreichen Programms. In Jugoslawien, das im letzten Krieg beinahe 80 Prozent seiner Spitäler verlor, ist vor allem eine Hilfe zur Anschaffung medizinischer Spitalausrüstungen gewährt worden. In Griechenland wurden, nebst der Hilfe für die dortigen Flüchtlinge, die im Jahre 1955 begonnenen Aktionen des Wiederaufbaus kriegszerstörter Bergdörfer in Westmazedonien und im Epirus fortgesetzt. Bisher war es möglich, 397 Familien zu einer neuen Heimstätte zu verhelfen.

Die Hilfe an die Kriegsopfer und Flüchtlinge ist infolge der Ereignisse in Ungarn dringender denn je. In verschiedenen europäischen Ländern sind zu dem grossen Rest der «alten» Lagerflüchtlinge, die seit vielen Jahren ein trostloses und menschenwürdiges Leben führen müssen, nun noch diese neuen Flüchtlinge hinzugekommen. Die Devise der Schweizer Auslandhilfe «Heraus aus den Lagern zu Arbeit und gesunden Wohnverhältnissen» gilt jedoch für jeden Flüchtling, ob er nun aus Ungarn oder einem anderen Lande flüchten musste. Es soll den Flüchtlingen so geholfen werden, dass sie in die Lage kommen, in Zukunft selbst wieder für den Unterhalt ihrer Familien aufzukommen.

Luzerner Musikfestwochen

Dieser Tage ist das offizielle Programmheft der Internationalen Musikfestwochen Luzern 1957 erschienen. Von Dr. R. Petermann und Dr. O. Fries (Luzern) sowie von Dr. W. Reich (Zürich) redaktionell, von der Offizin Schill & Co. (Luzern) drucktechnisch betreut, enthält es diesmal eine Auswahl aus den Skizzen, die der Basler Maler A. H. Pellegrini im Jahre 1938 von Arturo Toscanini anlässlich der Aufführungen von Wagners «Siegfried-Idyll» im Park des Wegner-Museums Tribschen angefertigt hat. Es soll dies ein letzter Dank der Musikfestwochen an den verstorbenen grossen Dirigenten sein. Das Programmheft enthält daneben alle Konzertprogramme mit Photographien von Dirigenten und Solisten samt knappen biographischen Angaben sowie erläuterte Texte zu den einzelnen Werken. Somit bildet es eine wertvolle Dokumentation zu den vom 17. August bis 7. September stattfindenden Veranstaltungen.

Einführungskurse in die häusliche Krankenpflege

Wir werden um Berichtigung des Datums der Einführungskurse in die häusliche Krankenpflege ersucht, welche nicht, wie in der letzten Nummer mitgeteilt, vom 1. bis 10. Oktober, sondern vom 24. September bis 3. Oktober 1957 in Chur durchgeführt werden.

Frauenarbeit

Unter mehr als zwei Milliarden Erdbewohnern gehört fast eine Milliarde (41 Prozent) der «arbeitenden Bevölkerung» an. In diesem Alter bilden die Welt bildet die erwachsenen Männer zwischen 20 und 65 Jahren die Mehrheit der «Arbeiterschaft». Die Gesamtzahl der beruflich arbeitenden Frauen ist in leichten Anstiegen. In den USA waren im Jahre 1900 von allen beruflich arbeitenden Menschen 18 Prozent Frauen, 1950 28 Prozent und 1955 fast 30 Prozent. In Frankreich und Deutschland ist der Prozentsatz unverändert geblieben. In anderen Ländern (Skandinavien) ist er gesunken.

Bauamt II der Stadt Zürich

Einlieferungstermine:
Für die Plastik
4. November 1957
Für die Wandgestaltung
2. Dezember 1957

Der Stadtrat von Zürich veranstaltet im Hinblick auf die SAFFA 1958 unter den in der Schweiz verbürgerten oder mindestens seit 1. Januar 1954 niedergelassenen Bildhauerinnen einen Plastik-Wettbewerb und unter den Malerinnen einen Wettbewerb für die Gestaltung einer Wandfläche im Neubau der Hauswirtschaftlichen Fortbildungsschule in Zürich-Wipkingen.

Die Unterlegungen können gegen ein Depot von Fr. 10.— auf der Kanzlei des Hochbauamtes der Stadt Zürich, Amsthauserstrasse 303, Uranstrasse 7, Zürich 1, je vormittags von 8 bis 11 Uhr, bezogen werden. Der Betrag von Fr. 10.— wird Bewerberinnen, die nachträglich auf die Beteiligung verzichten und die Unterlagen für den Bildhauerinnen-Wettbewerb bis 30. September und für den Malerinnen-Wettbewerb bis 31. Oktober 1957 in unversehrtem Zustande zurückgeben, gegen Abgabe der Depotquittung zurückerstattet.

Zürich, Ende Juli 1957.

Oeffentliche Wettbewerbe zur Erlangung von Entwürfen für eine Plastik in der SAFFA 1958 und für die dekorative Gestaltung einer Wandfläche im Neubau der Hauswirtschaftlichen Fortbildungsschule in Zürich-Wipkingen

Der Stadtrat von Zürich veranstaltet im Hinblick auf die SAFFA 1958 unter den in der Schweiz verbürgerten oder mindestens seit 1. Januar 1954 niedergelassenen Bildhauerinnen einen Plastik-Wettbewerb und unter den Malerinnen einen Wettbewerb für die Gestaltung einer Wandfläche im Neubau der Hauswirtschaftlichen Fortbildungsschule in Zürich-Wipkingen.

Die Unterlegungen können gegen ein Depot von Fr. 10.— auf der Kanzlei des Hochbauamtes der Stadt Zürich, Amsthauserstrasse 303, Uranstrasse 7, Zürich 1, je vormittags von 8 bis 11 Uhr, bezogen werden. Der Betrag von Fr. 10.— wird Bewerberinnen, die nachträglich auf die Beteiligung verzichten und die Unterlagen für den Bildhauerinnen-Wettbewerb bis 30. September und für den Malerinnen-Wettbewerb bis 31. Oktober 1957 in unversehrtem Zustande zurückgeben, gegen Abgabe der Depotquittung zurückerstattet.

Zürich, Ende Juli 1957.

Zu den Ländern mit geringer Frauenarbeit gehören Spanien und Aegypten (je 15 Prozent aller Beschäftigten), zu denen, die an der Spitze der Kurve liegen, Oesterreich und Japan (je 40 Prozent). Der Weltdurchschnitt beträgt 25 bis 30 Prozent.

Ueber schweizerische Zahlen werden wir gelegentlich ausführlich berichten.

Also doch! Vergiftete Zitronen

Auf den vielbeachteten Artikel in unserer Nr. 13 über die mit chemischen Konservierungsmitteln behandelten Zitrusfrüchte äusserten sich unter anderem auch Stimmen, die von Uebertreibung sprachen und solche Warnungen nicht unbedingt am Platze fanden. Dieser Tage nun ging eine AFP-Meldung durch die gesamte Presse, wonach die Polizei von Catania zu einer riesigen «Jagd nach mehreren tausend Zitronen» aufgeboten wurde, deren «blosse Berührung lebensgefährlich sei». Die aus zwei Lagerhäusern in San Giuseppe La Rena entwendeten Zitronen sollen nach dieser Meldung gestohlen worden sein. Sie wurden 2 Wochen vorher «mit einem sehr starken Konservierungsmittel, das Arsenäure enthält», gespritzt. Bei blosser Berührung der Zitronen kann dieses Gift in den menschlichen Körper eindringen und tödlich wirken.

Zahlen geben uns zu denken

80 Prozent der Weltbevölkerung haben nur 20 Prozent aller Konsumgüter zu ihrer Verfügung. In Asien lebt mehr als die Hälfte der ganzen Menschheit, die aber nur über ein Zehntel des Volkseinkommens der Welt verfügen kann.

Wohltun ist eine Kunst — die sich nur mit derjenigen eines begnadeten Künstlers vergleichen lässt.

Oft gewinnen Geschenke erst als blosse Beigabe, per persönlichen Aufopferung für den Bruder, ihren festlichen Glanz.

K. R. B.

Die «PEDICOR» Fussraspel entfernt rasch, gefahrlos, lästige Hornhaut an Ballen und Fersen. Praktisch und billig. Preis Fr. 2.50 (plus Porto).

A. Ehlers, Fliedersstrasse 22, Zürich 6

Basler Leckerli
prima Qualität per kg Fr. 4.— und Porto. 1/2 kg 2 Kilo franco.

K. Grether, Basel
Wanderstrasse 48 (Nachbarnstrasse 48)

Zürcher Geschäftsfrauen empfehlen sich

Damen- und Kinder-
Schürzen
In allen Grössen und vorzüglicher Passform finden Sie in grosser Auswahl im
Schürzenspezialgeschäft
Louise Gruber, Ströhligasse 2, beim Weinplatz

Stoppdecken
Neuanfertigung und Umarbeitung fachmännisch, prompt und preiswert

Schlichtig
Bettwaren-Spezialgeschäft
Zürich 1, Ströhligasse 16 Telephone (051) 23 14 09
Abholdienst

Ein Inserat im «Schweizer Frauenblatt» hilft Ihren Umsatz steigern!

Koche selbst
mit wenig Fett — nimmst Du wenig, bleibst Du nett. Kochst auch mit PIC-FEIN so ist's klar, gerät Dir alles wunderbar! Und möchtest Jahre länger leben, sollst Du nicht nach Masse streben. Koche mild mit wenig Salz — sliëb Schweizvolk mir Gott erhalt's!

Mit dem besten Würstchen von H. W. Ruederwald, schneidelfabrik Thälwil

J. Leutert Metzgerei Charcuterie
Zürich 1
Schützengasse 7
Telephon 23 47 70
Telephon 27 48 88
Filiale Bahnhofplatz 7

... herrlich das neue Maruba Lanolin Schaumbad!

MARUBA hat für alle, die eine trockene und spröde Haut haben, eine Überraschung: das neue M A R U B A - Schaumbad «Ardisia mit Lanolin Spezial». Sie werden begeistert sein, denn das Maruba-Lanolin-Schaumbad ist eine vollständige Schönheitsbehandlung, welche die Haut nicht, geschmeidig macht und köstlich parfümiert.

New: Maruba Schaumbad Ardisia mit Lanolin Spezial

NEU: Für trockene Haut: MARUBA-Ardisia, Fl. zu Fr. — 85 (1/2 Baden); Fr. 4.05; Fr. 7.45; Fr. 14.50; Fr. 28.90 (ca. 120 Baden) + Lux.